

Jungvolk vom Bau

Jugendbeilage des „Grundstein“ + Wochenblatt des Bauarbeiterverbandes.

Nummer 1

Hamburg, den 6. Mai 1922

1. Jahrgang

An die Lehrlinge und jungen Bauarbeiter!

Da bin ich nun! Da habt Ihr mich! Viele von Euch haben mich ja lange ersehnt. „Jungvolk vom Bau“ hat mich der Verbandsvorstand genannt; denn für die Bauarbeiterjugend bin ich bestimmt.

Was ich will? Nun, wer von Euch unsere Bewegung verfolgt und gelegentlich auch einen Blick in den „Grundstein“ geworfen hat, der weiß schon, was ich will und was ich soll; den ändern aber will ich es sagen. Es ist ja ohnehin üblich, daß ein Blatt, das zum ersten Male erscheint, sein „Programm“ bekanntgibt.

Ich möchte den Lehrlingen und jungen Bauarbeitern gerne Freund und Berater sein und ihnen so lieb und teuer werden, daß sie mich nimmer missen mögen.

Einführen möchte ich sie helfen in das Leben und in den Beruf wie auch in Kunst und Wissenschaft, soweit dies im Rahmen eines gewerkschaftlichen Jugendblattes möglich ist.

Tapfere Gewerkschafter und Menschen möchte ich aus ihnen machen helfen, die dereinst ihren Mann stehen im Kampf um die Befreiung der Arbeiterschaft.

Lebensfreude und Frohsinn möchte ich wecken helfen unter der Jugend vom Bau; denn Freude und Frohsinn stählen Körper und Geist zur Arbeit und zum Kampf.

Das Verbindungsglied zwischen den einzelnen Jugendabteilungen möchte ich sein; ebenso das Verbindungsglied zwischen den Abteilungen und dem Verbandsvorstand.

Zum Austausch von Erfahrungen unter den einzelnen Abteilungen möchte ich beitragen und mit alledem zu einer Förderung unserer Bewegung und zu einem lückenlosen Aufbau unserer Organisation.

Ein festes Band möchte ich sein, das unser ganzes Jungvolk vom Bau fest umschlingt und das alle zu Brüdern im Kampfe und in der Freude eint.

Mit einem Wort: Ein Blatt für die Bauarbeiterjugend möchte ich sein; ein Werbeblatt, das dazu beiträgt, daß es bald keine unorganisierten Lehrlinge und jungen Bauarbeiter im deutschen Baugewerbe mehr gibt.

Ich möchte aber nicht nur, daß mich die Lehrlinge und die ganz jungen Bauarbeiter lesen, sondern ich geize danach, daß auch die schon halb oder ganz erwachsenen Bauarbeiter aller Berufe an mir Freude finden. Gibt es doch viele unter ihnen, denen der Inhalt des „Grundstein“ zu schwer verständlich ist. Ich will mich bemühen, so volkstümlich wie möglich zu sein und alle Fragen so zu behandeln, daß mich jeder Leser verstehen kann. Auf diese Weise hoffe ich auch vielen Erwachsenen bei der Einführung in gewerkschaftliche, volkswirtschaftliche, sozialpolitische und künstlerische Fragen noch nützen zu können. Gleichzeitig hoffe ich dabei, unsere jungen Freunde zum Studium des „Grundstein“ anzuregen.

Ab und zu will ich auch ein kleines Bildchen bringen: Ein schönes Bauwerk, einen Ausschnitt aus einer Landschaft, vielleicht auch einmal eine Zeichnung vom Bau. Solche Bildchen können freilich nur ganz einfache Strichzeichnungen sein, weil man auf gewöhnlichem Zeitungspapier keine Kunstdrucke liefern kann. Ich hoffe aber doch, daß auch die einfachen Strichzeichnungen zur Belebung des Inhalts beitragen werden.

Auch von einem Lehrling oder einem jungen Bauarbeiter möchte ich gelegentlich etwas bringen, aber nur etwas wirklich Gutes, etwas, das Hand und Fuß hat und das alle interessiert; denn nur das Beste ist für unsere Jugend gut genug.

Alles das ist freilich vorläufig nur mein Wunsch. Ob es Wirklichkeit wird, hängt vom Verbandstag in Leipzig ab. Der Verbandsvorstand hat mich nur aus der Laufe gehoben, damit ich mich der Bauarbeiterjugend, dem Verbandstage und dem ganzen Verbandsvorstand und zeige, wie sich der Verbandsvorstand mein Aussehen und mein Wirken denkt. Findet der Verbandstag Gefallen an mir und spricht er sich für mein dauerndes und regelmäßiges Erscheinen aus, so würde ich etwa alle vier Wochen vor die Leser treten.

Daß sich der Verbandstag für mein dauerndes Erscheinen ausspricht und daß es mir vergönnt sei, mit zur Stärkung der Bauarbeiter-Jugendbewegung und des Verbandes beizutragen, ist meine Hoffnung und mein sehnlicher Wunsch.

Schon heute aber rufe ich unserer Jugend zu: Wacht auf, die Ihr noch schlafet!

Legt eure Gleichgültigkeit ab; denn wir Jungen wollen und dürfen nicht gleichgültig sein. Tretet ein in unsere Jugendabteilungen und stärket damit unsern Verband!

Besucht unsere Versammlungen und sonstige Veranstaltungen!

Helft mit am Ausbau unserer Organisation!

Rüttelt selbst die Lauen und Gleichgültigen auf und bringt sie in unsere Versammlung mit!

Lernet von den Erwachsenen, wo immer Ihr lernen könnt: auf dem Bau, in den Versammlungen und überall, aber lernet auch selbst aus eigenem Antrieb heraus; denn Wissen ist Macht und Bildung macht frei!

Auch den Erwachsenen, die hoffentlich diese Zeilen lesen werden, rufe ich zu:

Fördert unsere Jugendbewegung mit aller Kraft, denn Ihr fördert mit unserer Jugendbewegung unsern Verband.

Richtet überall Jugendabteilungen ein, wo noch keine bestehen und führt alle Lehrlinge und jungen Hilfsarbeiter den Abteilungen zu.

Richtet Bildungsmöglichkeiten für die Jugendlichen ein, damit unsere Jugend gerne zu unsern Veranstaltungen kommt!

Helft unsern Jugendkollegen, wo immer Ihr ihnen helfen könnt!

Behandelt die Lehrlinge und Jugendlichen gut, denn sie sollen einst unsere Kampfgenossen sein.

Behütet unsere jungen Freunde vor Ausbeutung und roher Behandlung im Arbeitsverhältnis!

Bedenkt, daß die Jugend Träger der Zukunft ist und daß sie einst das Werk fortführen und vollenden soll, das wir begonnen haben! Die Befreiung der Arbeit sei unser gemeinsames Ziel.

„Jungvolk vom Bau“.



Unsere Arbeit in den Jugendabteilungen.

Von der Art der Arbeit in den Jugendgruppen hängt ein gut Teil ihres Bestehens und ihrer Entwicklung ab, so daß es sich schon lohnt, dieses Gebiet etwas eingehender zu behandeln. Zum größten Teile wird es sich ja in späterer Zeit bei der Leitung der Abteilungen um unsere, der Jugendlichen, eigene Arbeit handeln. Da wollen wir uns einmal darüber aussprechen, wie das Leben in den einzelnen Gruppen von vornherein aufgebaut sein soll.

Viele unserer Ortsgruppen sind erst im Entstehen oder doch noch nicht so gefestigt, daß sie ohne die Leitung eines älteren Kollegen auskommen können. In den, auf unserm ersten Jugendtage in Leipzig festgelegten Richtlinien ist die Leitung durch einen älteren Kollegen auch ausdrücklich vorgeesehen, es heißt dort:

Leitung der Jugendabteilungen.

Die Leitung der örtlichen Jugendabteilungen untersteht den Vereinsvorständen. Diese haben zur einseitigen Leitung einen älteren Kollegen zu bestellen, der sich freiwillig freiwillig melden soll. Bei genügender Festigung der Abteilung kann der Vereinsvorstand die Leitung auf den von den Jugendlichen gewählten Leiter übertragen, dem dann der bisherige Führer beratend zur Seite steht. Wahl des mit der einseitigen Leitung betrauten Kollegen ist zulässig. Bei größeren Abteilungen oder sonstwie vermehrter Arbeit sind von den Jugendlichen gewählte Vertreter heranzuziehen. Auch in diesem Falle können ältere Kollegen gewählt werden.

Dieser Abschnitt umfaßt das ganze Maß von Freiheit, das uns gegeben ist. Jeder Jugendliche wird aus der Praxis, von der Arbeitsstelle her, wissen, daß ein Anfang, eine erste Unterweisung sein muß. Ebenso klar ist es, daß es nur gut sein kann, wenn wir von älteren Kollegen erst einmal in das uns noch mehr oder minder neue Land der Arbeiterbewegung eingeführt werden. Daß es sich dabei um keine „Unterdrückung“ handelt, beweist wohl am besten, daß heute schon Jugendabteilungen, die ein festes und geordnetes Verbandsleben führen, in ihren Entscheidungen und Veranstaltungen vollkommen frei schalten und walten können. Natürlich hat diese Freiheit auch ihre Grenzen. Das kann nicht gut anders sein. So würde es wohl keine Gewerkschaft geben können, daß sich ihre Jugendabteilungen als Fußballklub, Pfadfinderabteilungen oder ähnliches betätigen, wenn auch gegen den Sport damit nichts gesagt sein soll. Die Grenzen nun, in denen wir uns bewegen können, finden sich wieder in den schon genannten Richtlinien, wo über Zweck und Aufgaben der Jugendabteilungen gesagt wird:

Zweck der Jugendabteilungen.

Zweck der Jugendabteilungen ist Unterweisung der Jugendlichen in den gewerkschaftlichen Grundfragen, Schutz der Jugendlichen vor Ausbeutung und roher Behandlung im Arbeitsverhältnis, Belehrung und Vertiefung in beruflichen und sozialen Fragen, Erweckung und Pflege des Bildungstriebes und des Gemeinbewusstseins sowie Pflege oder Befestigung; ihr Ziel ist die Vorbereitung der Bauarbeiterjugend zu tüchtigen Berufs-kollegen, Gewerkschaftern und Männern.

Aufgaben der Jugendabteilungen.

Der Leiter der örtlichen Jugendabteilung hat die Geschäfte der Abteilung zu führen und im Einvernehmen mit dem älteren Kollegen, der als Berater dient, alle Veranstaltungen vorzubereiten, die zur Erfüllung der Organisationszwecke notwendig sind. Sie haben insbesondere Vorträge über gewerkschaftliche, berufliche, wissenschaftliche und literarische Fragen halten zu lassen, Ausflüge zu veranstalten und die Beschäftigung von hervorragenden Bauwerken, Museen, Sammlungen sowie den Besuch von Theatern usw. in die Wege zu leiten. Um den Jugendlichen die Teilnahme an diesen Veranstaltungen zu erleichtern, hat die Abteilungsleitung gemeinsam mit dem Vereinsvorstand eine Spargellegenheit einzurichten.

Parteilichkeitsfragen dürfen in den Jugendabteilungen nicht behandelt werden.

Der Vorstandsmitglied hat die Jugendabteilungen der Vereine zur Förderung ihrer Aufgaben mit geeignetem Material zu versehen, soweit sich solches an zentraler Stelle beschaffen läßt.

Die Vereinsvorstände können Jugendlichen, die freiwillig eine Abend- (Volkshochschule, Volksschule, Lesungen usw.) besuchen, die Kosten dieser Schule aus der Lokalkasse zurückerstaten, falls von dem betreffenden Jugendlichen an der Schule des Lehrganges ein kurzer Vortrag über das Gebotete gegeben worden ist.

Vorstandsmitglied und Vereinsleitung haben dafür zu wirken, daß die Lohn- und Arbeitsbedingungen so wohl für die jugendlichen Arbeiter als auch für die Lehrlinge der Bauberufe in den Tarifverträgen mit geregelt werden.

Damit haben wir unsern eigentlichen Wirkungskreis vor uns; da haben wir die Grenzen, innerhalb deren wir uns „breit“ machen können. Und wie weit sind diese Grenzen gesteckt, wenn wir uns verbergenwärtigen, was in den „Aufgaben“ alles gesagt ist! Da sind Vorträge über berufliche, literarische und wissenschaftliche Fragen vorgelesen; hervorragende Bauwerke, Museen und Sammlungen sollen besucht werden. Wenn einer Lust hat, eine Abend- (Volkshochschule) zu besuchen, so kann der in Betracht kommende Vereinsleiter dem Jugendlichen die Ausgaben dafür zurückerstaten. Das letztere besonders läßt sich hören! Denken wir einmal zurück an die Schulzeit — viele werden es ja nicht gerne tun —, so finden sich ganz genaug mancherlei Dinge, die wir in der Schule gerne noch erfahren

hätten, die wir aber nicht erfahren konnten, weil es die Schule an der Vermittlung vieler und oft recht wichtiger Kenntnisse fehlen ließ. Später, vielleicht erst nach Jahren, macht sich der Mangel dann bitter bemerkbar. Daß auch Ausflüge mit vorgelesen sind, sei nur nebenbei erwähnt. Es wird sicher nichts schaden, wenn auf solchen Wanderungen und hier und da auch sonst ein wenig „geportelt“ wird.

In den großen Kreis von Möglichkeiten der Betätigung, Aufgaben und Freiheiten, der vor uns liegt, gilt es nun aber, etwas Ordnung zu bringen. Leicht möchte es sonst dahin kommen, daß wir vor allerhand guten Gedanken über die Art der Betätigung zur wirklichen Tat nicht werden, was wir mit den verschiedenen Dingen beginnen. Leicht ist es im Grunde genommen nicht, für unsere Abteilungen in ganz Deutschland einheitliche Linien aufzustellen; denn die Größe und Stärke der einzelnen Abteilungen ist sehr verschieden. Großstädten mit sehr gut arbeitenden Abteilungen stehen andere Großstädte gegenüber, die noch in den ersten Anfängen mit ihren Gruppen stehen. Andererseits sind in manchen Mittelstädten bereits gute Ansätze zu Jugendabteilungen vorhanden, während sich rein ländliche Gebiete wohl kaum mit der Bildung

Deuer Frühling.

Wenn das erste Frühlingsahnen über Wald und Wege zieht, wenn das erste Grün erblüht, ist es wie ein laises Mahnen;

das beschleicht das stille Sinnen, und es hebt sich froh die Brust, staunend wird man sich bewußt: Laßt uns doch das Glück gewinnen!

Laßt uns doch! O Sehnsuchtslied! O der Jugend helle Fahnen! — Welterobern, lusterglüht

füllt es neu mir das Gemüt, wenn das erste Frühlingsahnen über Wald und Wege zieht.

Walter Victor.

von Abteilungen beschäftigt haben, wenn es sich nicht gerade um „Handwerkergebiete“ handelt.

Nun denn, jeder Jugendliche, der täglich an seiner Arbeit steht, weiß, daß er nicht so ohne weiteres irgend etwas in die Hand nehmen kann, um ganz nach Belieben zu arbeiten. Jedes Tun und Lassen, und sei es noch so einfach, erfordert ein bestimmtes Wissen. Ist das schon mit der täglichen Arbeit so, so ist es in noch viel größerem Maße der Fall mit dem Gelingen, mit dem Bestehen der Gewerkschaften, der Parteien, des Staates und all den vielen Einrichtungen, die uns umgeben und die wir täglich mehr oder minder benutzen. Wenn wir also etwas über diese Dinge mitreden wollen, so ist das Erstes erforderlich, daß wir auch etwas davon kennen. Das macht sich schon bemerkbar bei dem Einfachsten, mit dem wir jeden Tag zu tun haben: der Gewerkschaft, unserm Verbands. Wir müssen wissen, welche Rechte wir in unserer Organisation haben, aber auch, welche Pflichten wir ihr gegenüber erfüllen müssen. Das gleiche gilt dann in der Folge auch von all den andern Körperschaften, mit denen wir in Verbindung kommen. Das Erste ist also ein bestimmtes Wissen, eine Erkenntnis der Tatsachen und des Bestehenden, das uns ist. Wie sollten wir auch wohl jemals irgend etwas fordern oder verlangen können, wenn wir gar nicht wissen, wie weit sich das Geforderte erfüllen läßt? Wie soll man je irgend etwas beurteilen können, wenn man gar nicht weiß, wie es in Wirklichkeit damit bestellt ist? Es kommt ja bei unserm Tun und Lassen nicht darauf an, daß nur etwas getan wird, sondern vor allem darauf, daß es auch einen Sinn und Zweck hat!

So wird denn, wie es in der Praxis ja auch nicht anders ist, der Anfang unserer Beschäftigung in den Jugendabteilungen darin liegen, daß wir uns unterrichten. Zunächst über die Art unseres Verhältnisses zu unserm Verbands wie zu der modernen Arbeiterbewegung überhaupt. Das ist das Erste, das Einsichtige. Von da aus findet sich dann leicht der Weg weiter zu den schwierigeren Fragen. So werden größere Ortsgruppen, denen diese Dinge schon geläufig sind, bald dazu übergehen, sich über Entstehung und Werden der Arbeiterbewegung überhaupt Aufklärung zu verschaffen. Später werden sie dann unsern Gegner, den Kapitalismus, eingehend würdigen. Daneben stehen dann auch schon allerlei Fragen der Volkswirtschaft und der Weltwirtschaft. So kommen wir mit der Zeit hinein in diese Gebiete, die gerade für uns als Arbeiterjugend von größter Wichtigkeit sind.

Das Unbekannte kennen lernen, Wissen erwerben, nach Erkenntnis streben und solche vermitteln, ist also unsere erste Aufgabe. Eine weitere ist, uns im Leben

zurechtzufinden. Vielfach werden heute den Lehrlingen noch Löhne gezahlt, mit denen beim besten Willen kein Mensch auskommen oder eine drei- bis vierjährige Lehrzeit durchmachen kann. Da ist es unsere Pflicht, uns fest zusammenzuschließen und mit Hilfe des Verbandes für bessere Löhne zu sorgen. Die Möglichkeit zur tariflichen Regelung auch der Lehrlingslöhne ist im neuen Tarifvertrage gegeben.

Auch dagegen müssen wir uns gemeinsam mit unserm Verbands wenden, daß sehr selten mit der Ausbildung der Lehrlinge besondere Personen beauftragt werden, vielmehr der Lehrling in der Regel erzulagen „nebenbei“ im Laufe der Jahre sein Handwerk erlernt, ganz abgesehen von den „Lehrlingszuchttern“, bei denen das keine Profitinteresse doch wahrhaftig offen genug zutage tritt. Da besteht also ein weites Feld für unsere Betätigung.

Ein noch viel weiteres Gebiet ist das des Schutzes der Jugend gegen Gefahren für Leben und Gesundheit. Jeder Bericht, sei er von einer amtlichen oder nichtamtlichen Stelle herausgegeben, spricht von einer größeren oder kleineren Anzahl von Unfällen. Es ist klar, daß jeder alles Erdenkliche tun muß, um das kostbarste Gut, das ein Arbeiter hat, zu schützen: sein Leben und seine Gesundheit. Ganz besonders gilt das von uns Jungen, die wir ja erst in das Leben eintreten und denen ein Unfall, der dauerndes Gschick zum Folge haben würde, gleichbedeutend sein würde mit einem völlig verlorenen Leben. Uns über Unfallgefahren aufzuklären und über die nicht minder schädlichen Berufsunkünfte, ist ebenfalls eine Aufgabe bei unsern Zusammenkünften. Hier werden wir immer wieder enge Verbindungen mit unsern älteren Kollegen zu knüpfen haben; denn wer könnte uns über den Tarifvertrag, den Bauarbeiterlohn und alle diese Dinge besser aufklären als unsere älteren Kollegen, die das Werden dieser Dinge selber erlebt haben?

Haben wir dann solchergelastet versucht, uns über allgemeine Fragen der Gesellschaft und der Arbeiterbewegung auszupreden und dem Alltag und seinem Kampf unsere Aufmerksamkeit zu widmen, so wollen wir auch die Erholung nicht vergessen. Dabei wollen wir uns nicht etwa einen gemeinsamen Kinobesuch oder etwas Ähnliches vorstellen! Ebenjowenig gilt irgendeinem Kollege denken, durch Einkauf dieser „Erholung“ solle unser Nachdenken oder unsere Kampfbereitschaft eingeschlafert werden. Nichts von alledem! Vielmehr soll unsere Erholung dazu dienen, uns mit allem Reichtum und aller Schönheit der Gesellschaft bekannt zu machen. Wir wollen erst einmal erfahren, was es denn alles an Gutem und Schömem gibt, um nun um so enger, jetzt in unsern jungen Tagen wie auch in späteren, unsern Mann zu stehen, daß das, was von unsern großen Geistern Gutes für die Menschheit geschaffen ist, nun endlich auch Allgemeingut aller Menschen werde und nicht nur Vorrecht einer kleinen Klasse von Besitzenden sei. Dahin gehört der Theaterbesuch, dahin der Besuch von Museen und die Beschäftigung von herborragenden Bauwerken. Dazu gehört auch ein Bekanntwerden mit der Geschichte der Baukunst und der andern Berufe, die mit dem Bauhand verwannt sind. Unter dieses Gebiet gehört auch das Wandern, das sich in diesem Falle immer mit der Beschäftigung von irgendeinem Bauwerke verbinden läßt. Es braucht dabei nicht immer nur ein in das Bauhand gehörendes Werk zu sein, dem wir unsere Aufmerksamkeit widmen. Große Leistungen des Eisenbaues sind ja auch für uns genau so wichtig wie die Arbeiten aus unserm Trade. Und wenn sich zu diesen Wanderungen einmal der oder jene einfinden, die mit dabei sein möchten, so wollen wir nicht so enggerzig sein und als Kinder einer freieren Zeit in solchen Augenblicken nicht den „Nachmann“ herausstehen oder den allzeit finsternen „Klassenkämpfer“, sondern als rechte Jugend auch froh sein. Das ist dann wahrhaftig kein Vergessen der wahren Aufgaben, sondern kann immer nur dazu beitragen, uns den Alltag doppelt sichtbar zu machen und demzufolge immer wieder von neuem dafür zu kämpfen, daß unsere guten Stunden nicht nur auf so kurze Augenblicke beschränkt sind, sondern daß wir mehr Anteil bekommen an den Früchten und Gütern des Lebens.

Und nun wollen wir einmal zusammenstellen und die drei Abschnitte noch einmal kurz überschauen, auf die wir unsere Kraft zu verwenden haben: Erstens Erkenntnis der Zusammenhänge unseres Lebens, Wissen über unsere Gewerkschaft, Kenntnis vom Aufbau unserer Volkswirtschaft und der internationalen Beziehungen. Dann zweitens Einziehung in die Reihen der Erwachsenen in Tarifvertragsfragen und Eindringen in das Arbeitsrecht, Kenntnis des Bauarbeiterlohnrechtes und weitestgehende Beteiligung über Umgestaltung der Produktion. Und zum dritten und letzten Einführung und Werdung des Verstandnisses in allgemeinen Kulturfragen.

In jedem dieser drei Abschnitte gibt es nun einfache und schwierigere Fragen. Jede Ortsgruppe, ob groß oder klein, Anfänger oder schon länger bestehend, kann aus diesem Gebiete ihren Stoff wählen. Verantwortlichen aber müssen wir alle drei. Keines der drei Gebiete kann allein für sich bestehen. Eines ist ohne das andere unentbar. Wir können nicht nur kämpfen wollen, wenn wir nicht zugleich auch lernen, wie wir unsern Gegner am besten zu Leide gehen. Wir können nicht nur in Bildungsarbeit treiben, wenn wir nicht bei all unserer Bildung schließlich verhungern wollen. Zum Kampf für die Erhaltung unseres Daseins sind wir also gezwungen, für die Umgestaltung der gegenwärtigen Gesellschaft zu kämpfen. Weibes bedingt Kenntnisse, Wissen. Eng sind

also Bildungsarbeit und Kampf miteinander verflochten. Lernen und Kämpfen aber erfordern Kraft. Ausgebende Kraft aber muß irgendwo wieder ersetzt werden. Uns wichtigste Quellen der Kraft seien, Worte kennen lernen, für die sich der Kampf auch lohnt, der dritte Kern. Auch er ist nicht zu entbehren, seine Vernachlässigung würde sich früher oder später zeigen.

So sehen wir, wie die drei von uns besprochenen Aufgaben zueinander passen und keine ohne die andere bestehen kann: Wissen, Kampf und Erholung. Beachten wir bei all unsern Arbeiten und all unserm Tun und Lassen für die Zukunft gleichmäßig diese drei, so werden unsere Ortsgruppen eines frischen, inneren Lebens nicht entbehren und wachsen und stark werden zum Besten des Verbandes und der gesamten Arbeiterschaft.

Der Lehrvortrag.

Es werden vielerlei Reden gehalten draußen im Lande. Hier soll einmal gesprochen werden von einer besonderen Art, von dem „Lehrvortrag“. So wenigstens sei er genannt, nach der Form und Art seines Aufbaues. Weiterlei wird gesprochen in Welt. Heute gibt es eine öffentliche Rede irgendeines bekannten Menschen, morgen einen wissenschaftlichen Vortrag, übermorgen eine Agitationsrede, dann einen Bericht, dann eine Festrede usw. Alle sind sie verschieden, alle haben einen andern Aufbau. Die Rede des Staatsmannes, gehalten in einer Volksversammlung oder im Parlamente, findet in der Regel größte Beachtung, sie wird diskutiert, zerstückelt und viel leicht gar so oder so ausgelegt. Anders schon ist es mit dem wissenschaftlichen Vortrag. Da kommt unter Umständen auch einmal ganz weisfremdes Denken vor die Öffentlichkeit. In der Aussprache beteiligen sich meistens nur solche Leute, die dies oder jenes aus dem Fach kennen. Ueberhaupt interessiert solcher Vortrag nicht jeden, viele gehen daran achlos vorüber. Die Zuhörerschaft ist da also schon besonders zusammengesezt. Und wieder anders klingt eine Agitationsrede. Sie will den Zuhörer fesseln, mitnehmen. Sie wirbt um seinen Glauben, um seine Zustimmung. Sie ist leicht einseitig und läßt hier und da auch wohl einmal etwas schiefen, was in solchen Augenblicken nicht so groß von Belang ist, wohl aber mit dazu gehörte. Auch für solche Reden kommt wieder nur ein Teil des Volkes in Betracht; lange nicht jeden berühren Agitationsreden in gleichem Maße. Und dann wird einmal ein Bericht gegeben. Auch das kann eine lange Rede sein, aber sie ist in ihrer Zusammenfassung ganz anders als alle vorher aufgezählten Arten. Einen ganz besonderen Zug muß natürlich eine Festrede besitzen. Immer kann die nur an einen ganz klar umrissenen Menschentypus gehalten werden, nämlich an Menschen, die ein Fest gemeinsam feiern wollen. Darum kann auch eine Festansprache klar und kurz sein. Sie soll nicht nur gehalten werden, weil eine Festrede mit dazu gehört, sondern weil erst durch sie alle wahrhaft miteinander verbunden werden sollen.

Keine von diesen Formen aber würde nun auf die Vortragsabende unserer Jugendgruppen passen. Das liegt in der Eigenart, die den gemeinschaftlichen Jugendgruppen ihr Gepräge gibt. Diese kleinen Gruppen, die selten zu einer Veranstaltung mit mehr als 50 bis 60 Jugendlichen zu rechnen haben, sind „Schulungsgruppen“ im besten Sinne des Wortes. Die regelmäßige Besucherzahl ist selbst bei größeren Ortsgruppen nur 20 bis 30.

Die Ursachen, weshalb die Besucherzahlen nicht höher sind, liegen ja klar zutage. Wo wenig Beschleunigung oder wo schlechte Verkehrsverhältnisse sind, können nicht mehr anwesend sein. In diesem geringen Besuche aber liegt, wie oben schon gesagt wurde, das Gute für die einzelnen Abteilungen. Wie mancher Lehrer würde sich wohl bezüglich freuen, wenn in seiner Klasse nur 20 bis 30 Buben oder Mädchen wären! Dann wäre der Unterricht für manchen wieder eine Freude. Und nicht nur für den Lehrer würde das gelten, sondern in noch viel höherem Maße für den Schüler selbst. Darin liegt ja für uns alle das Uebel, daß bei allen Bildungsfragen immer ein Miesenaußgebot von Zeitnehmern vorhanden ist und der einzelne dadurch entweder gar nicht zu Worte kommt oder sich nicht mit seiner Frage herausraut, häufig, weil er sich seiner Unwissenheit bewußt ist und sich ihrer, allerdings sehr zu Unrecht, schämt. Bei den Veranstaltungen der Jugendabteilungen unseres Verbandes fallen also die Mißstände eines zu großen Teilnehmerzahls fort. Und gerade aus diesem Grunde muß auch der Vortrag ganz anders aufgebaut sein, als es draußen sonst der Fall ist. Ebenso muß eine andere Form im Verlaufe des Vortrages gefunden und eingehalten werden. Das Wie sei im folgenden einmal kurz erwähnt.

Zunächst ist es mit unsern Vorträgen schon ein ganz anderes Ding insofern, als die Jugendlichen für längere Zeit einer Jugendabteilung angehören. Hier paßt sich also nicht das „Publikum“ dem Lehrer an, sondern der Lehrer muß nach dem Wunsch oder den Forderungen der Hörer sein. Das heißt auf gut Deutsch, daß die Jugendgruppen sich jeweils das Thema aussuchen können, von dem gesprochen werden soll. Der Vortrag selbst sollte dann, wenn er zusammenhängend gehalten wird, nicht länger als eine halbe Stunde sein. Daß er zusammenhängend gehalten wird, ist aber nicht erstrebenswert, sondern vielmehr muß es darauf ankommen, daß zwischen durch so viel wie möglich auch Teilnehmer oder Zuhörer zu Worte kommen.

In früherer Zeit war es, auch in den Jugendabteilungen, meist allgemein gebräuchlich, daß ein Vortrag ungefähr eine Stunde dauerte, in einem Lauf gehalten wurde und dann bestenfalls am Ende eine Aussprache über das Gehörte einsetzte. In großen Versammlungen oder dort, wo sehr viele Teilnehmer sind, ist das auch nicht gut anders möglich. In den Jugendabteilungen aber mit den geringeren Besucherzahlen sollte kein Vortrag anders gehalten werden als so, daß die Zuhörerlegen inwischen ihre Fragen stellen können. Gerade in dieser Form liegt dann der Vorteil gegenüber andern Vorträgen.

Zunächst ist es sicher, daß von dem, was geboten, aber nicht verstanden wird, nichts verloren geht. Unmittelbar an das Gehörte kann die Frage anknüpfen und dann dieses oder jenes Gebiet etwas weiter behandelt werden, als es vielleicht in der Absicht des Vortragenden lag. Dann ist das Interesse an diesen gefragten Dingen aber auch gerade in dem Augenblick am größten, wo die Frage gestellt oder der Einwand erhoben wird. Wird die Aussprache erst am Schluß eröffnet, so kommt es nur zu leicht vor, daß das eine oder das andere als unverständlich nicht mehr berücksichtigt wird. Ferner geht in sehr vielen Fällen erst aus einer solchen gemeinsamen Arbeitsweise für den Vortragenden wie auch für den Leiter hervor, wo die eigentlichen Interessen der Jugendlichen liegen und wie weit sie den Vortragenden verstehen. Von solchen Vorträgen gehen dann auch nicht selten die Anregungen zu neuen Vor-

Wann, Bruder...?

Es kann nicht sein, daß unser Los an Not uns immer bindet: einmal erhebt sich ewig groß das Recht und überwindet.

die Last der Zeit, die uns bedrängt, die Knechtschaft hat ein Ende, dann sind wir nicht mehr eingeeengt in rauchgeschwärmte Wände,

wir treten Mann an Mann heraus, heraus aus unserm Sklavenhaus zu neuem Schaffensbunde;

zum Wohle aller alle wir, — wann, Bruder, dringt zu dir und mir die frohe Zukunftskunde?

Walter Victor.

trägen, zur Erschließung ganz neuer Wissensgebiete aus. Ein anderer sehr wichtiger Gesichtspunkt für diese Art der Vorträge ist der, daß es sich hier um Jugendliche handelt, die noch in der Entwicklung stehen und die den ganzen Tag hindurch, oft in Sturm und Wetter, gearbeitet haben. Die Ermüdung durch die tägliche Arbeit muß also vor allem berücksichtigt werden, aber auch das leichtere und unruhigere Wesen, das eben der Jugend eigen ist. Durch sich einschleudende Fragen und Vertreten anderer Ansichten wird dem einen wie dem andern genügt, das Interesse des Gemütes nachgehalten und das Eichtätigenwollen des Lebendigen in den richtigen Bahnen gehalten.

Verkennen wollen wir aber auch nicht, daß solche Art des Vortragens an den Referenten selbst die größten Anforderungen stellt. Der Vortragende wird in manchen Fällen kaum etwas anderes sein können als der Steueremann, der sein bestimmtes Ziel vor sich sieht und nun sein Schiffslein möglichst ohne Unfall oder gar Kentern in den Hafen zu bringen suchen muß. Die Zuhörer, als Mitfahrende gedacht, werden zwar alles mögliche über das, was zu sehen ist, wissen wollen, würden hier und dort auszufragen versuchen oder anhalten wollen. Nichts von dem kann es aber in einem Vortrag, der ein bestimmtes Ziel hat, geben. Das schießt nicht aus, daß an einem andern Tage dann einmal das betrachtet wird, was am meisten gewollt wird, oder mehr noch, was am nächsten liegt. Fragen, Zweifel, Gegenüberstellungen, andere Ansichten sellen im Verlaufe eines Vortrages von den Jugendlichen vorgebracht werden, aber das eigentlich gewollte Ziel soll auch niemand darüber vergessen. Darum wäre es falsch, diese Form des Vortrages tuzerhand als einfache Diskussion zu bezeichnen. Das schon deshalb, weil nicht die eigentliche Tätigkeit an solchen Abenden von den Zuhörern ausgeht, sondern immer in erster Linie von dem Referenten.

Der Vortragende hat es also in der Hand, inwieweit er im Rahmen seines Vortrages den einzelnen Gedanken nachgehen kann. Weiter lernt er, wenn er häufiger Gast ist, auch die einzelnen Kollegen viel besser kennen und verstehen. Er weiß den „Feuertopf“ so gut zu behandeln wie den Nachdenklichen und Rußigen. Besonders die Kollegen, die Leiter einer Jugendabteilung sind, werden in der vorgeannten Art so oft wie möglich ihre Tätigkeit auszuüben haben. Voraussetzung ist dabei natürlich, daß der Kollege, der sich der Jugendarbeit widmet, auch mit Herz und Seele bei der Sache ist. Darum steht ja auch in den Richtlinien der Jugendabteilung, daß sich möglichst solche Kollegen mit der Arbeit für die Jugend befassen sollen, die es freiwillig tun wollen. An den Idealismus eines großen Teils unserer älteren Kollegen ist damit eine

große Forderung gestellt, die sich hoffentlich zum größten Teile erfüllen wird. Ebenso groß sind aber auch die Anforderungen an das Können solcher Kollegen; denn zu einem guten Teile sind Jugendliche unerbittliche Frager und Forscher, werden es um so mehr werden, wenn sie wissen, daß Kollegen da sind, die mit der Jugend fühlen und denken und trotzdem allen Fragen gerecht zu werden vermögen.

Von den Arbeiten innerhalb einer Ortsgruppe hängt ein gut Teil ihres Bestehens und ihrer Entwicklung ab, sorgen wir auch an diesem Stückchen Teilarbeit für die Entwicklung der Jugend und der Gewerkschaft.

Ueber Arbeitsrecht.

Die Worte Tarifverträge, Betriebsrätegesetz und Schlichtungswesen sind den meisten heute etwas Geläufiges. Alles das und noch einiges andere faßt man zusammen unter dem Namen Arbeitsrecht. Wie aber ist dieses Arbeitsrecht geworden? Es ist wichtig, daß man das weiß, und so soll in folgendem einmal kurz dargelegt werden, wie das Arbeitsrecht sich entwickelte.

Es handelt sich hier um ein ganz neues Wort im deutschen Rechtsleben. Früher, vor dem Kriege, war von einem Arbeitsrechte im heutigen Sinne keine Rede. Zunächst fällt uns beim Lesen des Wortes Arbeitsrecht auf, daß es sich hier um zwei zusammengesezte einzelne Worte handelt, um „Arbeit“ und „Recht“. Wie aber sind Arbeit und Recht geworden? Wo liegen die Anfänge von Arbeit und Recht?

Nach der Bibel, der Sage von dem ersten Sündenfall, ist die Arbeit als ein Fluch in die Welt gekommen. Auch heute noch wird sie vielfach mehr als ein Fluch statt wie ein Segen aufgefaßt. Im Zeitalter der kapitalistischen Gesellschaft ist das ja nicht weiter verwunderlich; aber in Wirklichkeit sind die ersten Anfänge der Arbeit doch wohl anders gewesen, als es die Bibel erzählt.

Sicher ist, daß die Arbeit nicht nur eine einzige Ursache hatte, sondern daß verschiedene Ursachen gleichzeitig wirkten. Als erste sei die Not erwähnt. Der Mensch der Urzeit mußte für sich Nahrung schaffen. Früchte pflücken, zum Wasser gehen und sich vielleicht oft zum einen oder andern erst den Weg bahnen. Das Leben brachte ihm Schwierigkeiten, die überwunden werden mußten, und zwar an jedem Tage neue. Dann kam ein anderes hinzu, und das war die Freude am Schönen, die Freude am Spiel; denn die Beschaffung des Nahrungsbedarfes nahm ja nicht den ganzen Tag in Anspruch. Beispiele für diese Art der Beschäftigung finden sich heute noch in vielen Fällen bei den wilden Völkern. Jedes Wesen hat im Grunde in seinem Leben den Drang nach Harmonie, nach Freude. Das tritt am augenfälligsten eben noch bei den wilden Völkern zutage. Dort werden Zahre gepöfert, um irgendeinen Schmutz oder eine kunstvolle Waffe herzustellen. Die Triebkraft dazu ist aber nicht etwa ein Bedarf, sondern nur der Drang, schön zu sein und seiner Freude einen Ausdruck zu verleihen. Und doch ist in manchen Fällen auch noch eine andere Ursache maßgebend, nämlich die, solche Arbeiten irgendeiner Gottheit gütliche zu machen. Damit kommen wir dann zur dritten Ursache menschlicher Arbeit, das ist die Furcht. Der Mensch der Vorzeit kannte ja noch nichts von dem Walten der Naturkräfte; ihre Auswirkungen waren ihm fremd, und so erkund er dort, wo sein Fassungsvermögen aufhörte, einen Gott oder in der frühesten Zeit für all das verschiedene Geschöhen in der Natur auch verschiedene Götter. Diese Götter suchte er sich als Wohltäter oder Schützer zu erhalten. Darum weichte er ihnen einen Teil seiner ergatterten Lebensmittel, ebenso auch bestimmte Göttern, wo er sich der Gottheit besonders nahe fühlte. Hier und da spielte vielleicht auch noch eine andere Ursache hinein, die den Menschen zum Arbeiten veranlaßte, aber in der Hauptsache waren es wohl die genannten drei: Not, Spiel und Furcht.

Dort nun, wo sehr viele Menschen zusammenkamen, wo viele zusammenwohnen mußten oder sich aus den verschiedensten Ursachen menschliche Gemeinschaften bildeten, trat sehr bald etwas Neues in Erscheinung, das war die Arbeitsteilung. Die erste Arbeitsteilung bestand natürlich zwischen Mann und Frau. Dazu fanden sich aber dann andere Arten der Teilung. Wer vielleicht besonders gut Waffnen fertigte, war sicher von der Jagd verschont, bekam dafür aber seinen Teil am erlegten Wild von den andern ab. Wer ein guter Korb- oder Leinwandflechter war, erhielt seinen Anteil an den gesammelten Früchten ebenso. Diese Art der Arbeitsteilung muß schon auf einer sehr frühen Stufe begonnen haben, was ohne weiteres klar wird, wenn wir überlegen, wieviele verschiedene Verufe und Handwerke es heute gibt und wieviele von diesen dann noch wieder ihre besonderen Branchen haben. In dieser Anzahl von verschiedenen Verrichtungen läßt sich ermesnen, wie lange der Prozeß der Arbeitsteilung schon währt. Im Gefolge hatte diese Arbeitsteilung dann, daß jeder auf andere angewiesen ist. Es kann niemand ohne die andern bestehen, und der dauernde Ausfall irgendeines Berufes würde für alle die schwersten Schäden nach sich ziehen.

Das Recht ist das zweite, was wir zu betrachten haben. Das Recht ist sicher so alt wie die Menschheit selbst. Es mußte einfach aus dem Zusammenleben der Menschen hervorgehen und tut es auch. Wir alle kennen ja die Gestalt des Robinson. Für ihn gab es das, was wir unter Recht verstehen, nicht; denn es war ja niemand da, an dem er den Maßstab des Rechts hätte anlegen können. Er

war der alleinige Herr seiner Insel, keiner machte ihm sein Gut freitrag, und mit niemand brauchte er zu teilen. Das wurde aber mit einem Schlage anders, als Freitag, der Eingeborene, zu ihm kam. Da machte Robinson das Recht geltend, wie es in der Gesellschaft seiner Zeit war: er machte Freitag zu seinem Diener, machte sich also ein gewisses Recht auf ihn an. Weislich hat sich auch aus dem Zusammenleben der Menschen das Recht entwickelt. In der Regel hatte das meiste „Recht“ wohl der Stärkere oder auch der, der zuerst an einer bestimmten Stelle war. Wer die Sagen der Bibel, das alte Testament, richtig zu lesen versteht, wird manchen Aufschluß finden über die Ansichten von Recht und Unrecht bei den Hirtenvölkern der alten Zeit in Kleinasien.

Hand in Hand mit der Teilung der Arbeit ging auch eine Weiterentwicklung des Rechts. Mit jeder neuen Form der Wirtschaft der Menschen änderte sich auch Sitte und Recht. Das Recht ist der ständige Begleiter der Menschen, ist der Teil seines Lebens, der seine Beziehungen zu seinen Mitmenschen regelt. Wohlverstand, es ist hier vom Rechte die Rede, nicht von dem Gesetze! Bei der immer dichter werdenden Bevölkerung war es natürlich keinem Menschen mehr möglich, noch alle die verschiedenen Taten zu übersehen, die die Menschen rechtlich miteinander verknüpfen. Von da an wurde dann das, was als Recht anerkannt worden war, aufgeschrieben oder in Tafeln eingegraben, um es zu behalten für alle Fälle oder es auch der Nachwelt zu erhalten. Damit aber beginnt das Recht, das im Gesetze Gestalt angenommen hat, stark zu werden. Die Sitten eines Volkes konnte schon lange eine andere geworden sein, aber das Gesetz, das einmal geschrieben war, blieb bestehen, und eine Aenderung bedeutete immer eine mehr oder minder große Umwälzung.

Sicher ist, daß die ersten Richter keine Berufsrichter waren, sondern die Ältesten des Geschlechts oder des Stammes, die Besten im Kampfe. Richter waren also die Führer, diejenigen, die das Volk ausortet. Der erste Richter war in Deutschland in alter Zeit der Kaiser, aber ein Kaiser, der vom Volke gewählt worden war. Wenn das „Volk“ sich damals auch anders zusammenzettelte als heute, so steht doch fest, daß das Recht jener Zeit ein demokratisches war, daß das Volk selber Recht sprach durch den Mund seiner gemäßigten Führer. Mit dem Ende des 15. Jahrhunderts kam dann das römische Recht und mit ihm das Berufsrichteramt nach Deutschland. Die Einführung des römischen Rechtes ist eine der Hauptursachen, daß das Arbeitsrecht bisher so nebensächlich behandelt wurde. Einen kurzen Blick müssen wir nach dem Rom der alten Zeit tun, um das zu verstehen.

Die Wirtschaft des alten Rom war aufgebaut auf der Sklavenshaltung. Der freie Bürger arbeitete nicht. Für den hatte die Arbeit etwas Erniedrigendes, Schmachvolles. Die Künstler jener Zeit leisteten dem Staate ihre Dienste ohne Entgelt und schufen ihre Werte nur aus eigenem inneren Antriebe heraus. Der Sklave, der Arbeiter, später auch der geistige Arbeiter, war der Dienende, auf dessen Schultern das Wohlleben der freien Gesellschaft ruhte. Das römische Recht in Deutschland fand nun für die Bezeichnung des Arbeiters auch keine andern Namen als die alten, aus der Zeit vor fast 2000 Jahren stammenden. So gibt es im Bürgerlichen Gesetzbuche, das vordem und auch jetzt noch einen großen Teil unseres Arbeitsrechtes enthält, keine andern Bezeichnungen für das Arbeitsrecht als: Dienstvertrag, Dienstverpflichtete, Dienstverhältnis ufo. (§§ 611 und folgende). Daß das nicht mehr auf unsere Tage, wo es nur noch freie Arbeiter gibt, passen kann, ist klar. Unser neues Arbeitsrecht, wie zum Beispiel das Schlichtungswesen, bekommt denn auch ein viel mehr demokratisches Gesicht. Daß das Bürgerliche Gesetzbuch mit denartigen Bestimmungen über den Arbeitsvertrag im Reichstag angenommen werden konnte, lag daran, daß die Arbeitervertreter damals im Deutschen Reichstag noch nicht den nötigen Einfluß hatten.

Im Bürgerlichen Gesetzbuch ist schon ein gut Teil des heute geltenden Arbeitsrechtes enthalten, daneben aber gibt es auch noch andere Quellen. Eine ist das Handelsgesetzbuch, das im Mai 1897 in Kraft trat und das Arbeitsverhältnis der im Handel Beschäftigten regelt. Ein wichtiges Gesetz ist dann die Gewerbeordnung, die in neuer Fassung im Jahre 1900 herauskam. In ihr sind die meisten Angelegenheiten geregelt, die das Lehrverhältnis betreffen (§§ 126 und folgende). Für Schiffsahrt und Flößerei sind noch besondere Gesetze geschaffen worden. Zum Arbeitsrecht gehört ferner auch ein Teil unseres öffentlichen Rechtes, das die Kranken-, Invaliden- und Altersversicherung regelt. Es ist also ein recht buntes Bild, das sich bietet, wenn man die Quellen des Arbeitsrechtes etwa um die Zeit vom Kriegsbeginn betrachtet, und das zum Teil auch heute noch nicht viel anders ist. Arbeitsgesetze sind im Werden, aber schon spüren die Arbeiter, daß auch an diesen Gesetzen Leute arbeiten, die sich vom römischen Rechte der alten Zeit noch nicht freimachen können. Beim Arbeitszeitgesetz kam das in letzter Zeit wieder klar zum Ausdruck. Es kommt nun für die Arbeiter und natürlich auch für die Jugend darauf an, daß die Arbeit, die den Staat erhält, auch unter den Schutz des Staates gestellt wird. Das Gesetz soll nicht einseitig dem Unternehmer Vorteile bringen, sondern in erster Linie die berechtigten, die mit ihrer Hände Arbeit am meisten für die Erhaltung der Gesellschaft tun.

Daß sich die Arbeiterkraft mit den Bestimmungen befaßt, die als Arbeitsgesetze geschaffen werden, ist ein dringendes Gebot. Nur wenn wir wissen, wozu wir als Arbeiter zu rechnen haben, können wir unser Einverständnis geben oder mit Erfolg um Verbesserungen kämpfen.

Eine Begegnung.

Der Heiner kam von Leipzig herüber, hatte einen kleinen Umweg gemacht und war nun an die Saale gekommen, just bei der schönen Mühlensburg. Der Heiner freute sich des alten Hauses, war er doch Maurergeselle, wenn auch erst seit recht kurzer Zeit. Vor ein paar Wochen hatte er ausgereist, sein Bündel gepackt und war auf die Reise gegangen. In Leipzig war er zuerst „gelandet“, hatte dort eine kurze Zeit gearbeitet und sich dann auf die Reise zu Fuß gemacht, wie es einst ehrfamer Gesellen Brauch war. Zwar das Kreuzer der Gesellen von dazumal ahnte er nicht nach. Weiße Hosen und Zylinder gehörten noch seiner Meinung der vergangenen Zeit an, und er meinte, es sei unnützlich, die in ihren Neuherlichkeiten noch wieder auszugeben zu wollen. So machte er den Handwerkskürschern der neuen Zeit, mit kurzen Hosen, Wadenstrümpfen und dem Hut auf dem Rücken. Drei Tage war er erst unterwegs, hatte den Hut fast ganz auf gefüllt und gedachte nun, unterhalb der Burg, nahe beim alten Saale, Frühstückspause zu machen.

„Servus, Kamerad!“
Der Heiner fuhr herum, er hatte beim gemütlichen Abstieg an niemanden und doch auch wieder an alles mög-



Die beiden Gedächtnis auf der zweiten und dritten Seite haben wir mit Erlaubnis des Dichters dem Gedächtnisbüchlein von Walter Victor entnommen, das bei Auer & Co. in Hamburg erschienen ist.

liche gedacht und dabei gar nicht gemerkt, daß er an einem menschlichen Wesen vorübergekommen sei.

„Guten Tag“, erwiderte er zögernd seinem Gegenüber, der sich auf einer weichen Moosfläche gelagert hatte und in seinem zerfetzten Zeug und mit abgelaufenen Stiefeln alles andere, nur nicht vertrauenerweckend aus sah. „Wo hin des Weges“, fragte da der andere wieder. „Wohin? Nun, in die Welt. Zuerst nach Jena, nachher weiter“, meinte der Heiner und gedachte, weiterzugehen. „Eheinst auch kein Studio oder sonst was gutes zu sein“, sagte der erste und fuhr fort: „Anschließend sogar eine vom Paß?“ Dabei deutete er auf die kleine Wasserwage, die der Heiner sich äußerlich eingewidelt am Rucksack geschnallt trug. „Allerdings“, antwortete der Heiner freimütig, „ich bin Maurer.“ „So — das trifft sich“, sagte der erste wieder, „dann sind wir also Kollegen.“

Einen Augenblick stutzte der Heiner; wollte der andere ihn zum besten haben oder hatte er gar unehrliche Absichten? Der schien aber den Gedanken erraten zu haben; denn er griff in die Brusttasche und sagte, indem er ein recht abgegriffenes aussehendes braunes Buch hervorzog: „Hier Kollege, willst Du es sehen?“ Heiner kannte das Buch, trug er doch selbst ein ähnliches bei sich, das seine Mitgliedschaft im Bauarbeiterverband auswies. „Du brauchst also keine Angst zu haben“, fuhr der andere fort, „und wenn ich nicht mehr so golden aussehe wie Du, so hat es seine Gründe. Wenn Du erst einmal eine lange Zeit im Krankenhause warst, hinterher lange arbeitslos und immer auf der Landstraße, wirst Du auch bald so aussehen wie ich.“

Heiner hatte sich inzwischen niedergelassen, es war ja gleich, wo er ein wenig ausruhte. „Aber wie kam es“, fragte er dann, „daß Du so lange auf der Straße lagst? Ich denke, hier unten herum ist doch Arbeit?“ „Ja“, entgegnete der andere, „das ist schon recht, aber ich habe noch gehabt bei der Arbeit, wenn nicht, nun will's eben nicht mehr so recht, wie es sollte.“ „Und wie kam das Unglück“, fragte Heiner zurück, der allmählich Interesse nahm an dem Kollegen. „Ja, wie es kam — nun, wie es immer so geht. Wir schafften Akkord, wollten viel verdienen und haben ja auch sehr viel verdient, für unsere Verhältnisse damals wenigstens, und dann kam das Unglück, und das haben wir ja eigentlich auch verdient.“

„Ja, aber wie ging denn das?“
„Nun, wir mauerten in Akkord. Wir waren latter junge Kollegen und konnten das Geld schon brauchen. Wir

genossen unser Leben, wie man so sagt. Freilich, die alten Kollegen haben uns schon beim Anfang gewarnt, aber wir haben uns nicht viel daraus gemacht. Ja, und wie das denn so geht: Erst haben wir gut verdient, dann sollte es noch ein wenig mehr sein und dabei ging die Karre schief. Wer viel verdienen will und immer nur an die nötige Kubikmeterzahl denkt, die er gerne fertig haben möchte, kümmert sich bald nicht mehr so um sein Geschäft, wie es nötig wäre, manchmal sogar auch nicht um das Mauerverk, obgleich es dort leicht bei schlechter Arbeit einmal einen Abzug geben kann. Na, wir haben also weiter gewühlt — bis dann das Unglück kam. Es war sehr windig in der Frühe und wir hätten unser Geschäft noch einmal nachsehen sollen, aber wir haben nur an das liebe Geld gedacht und das Gerüst sein lassen, wie es war. Der Sturm wurde schlimmer, und wie es gegen Mittag kam — — nun, ich weiß das einzelne nicht mehr so genau — da lagen wir mit unserer Mauer und unserem Gerüst samt Steinen und Kalkbottichen unten. Das war schlimmer, als es sich jetzt erzählt, und das Ende vom Lied war, daß ich erst wieder zu mir kam, als ich schon im Krankenbause war. Meine beiden Kollegen waren etwas besser davongekommen, ich aber lag fast ein Vierteljahr, und als ich schließlich glücklich wieder laufen konnte, war es nur so viel, um einzusehen, daß es mit meiner Arbeit als Maurer wohl für immer vorbei sein wird. Ich hatte Geld verdienen wollen und hatte es auch gehabt, aber der Unfall fraß davon und dann die Arbeitslosigkeit. Schließlich ist auch die Unterstützung abgelaufen und damit ist die Herrlichkeit denn ganz und gar zu Ende. Die Firma, bei der wir gearbeitet hatten, ließ natürlich nichts von sich merken. Der Fall wurde untersucht, wir natürlich als schuldig befunden und damit war die Geschichte erledigt. Ich habe damals meine Knochen an die Akkordarbeit gehängt, meine Gesundheit dabei eingebüßt und nun kann ich sehen, wie ich fertig werde.“ —

Der andere schwieg, Heiner ebenfalls. Er dachte noch an das, was er so oft in Akkord gearbeitet worden war. Ob dort auch wohl solche Unfälle als Folge der Akkordarbeit vorgekommen waren? Er konnte sich im Augenblicke keines Inhaltes besinnen, bei dem er unmittelbar beteiligt gewesen war, aber ob bei denen, von denen man so hört, immer die richtige Ursache an das Tageslicht kam?

„Kamerad, ist Du Frühstück mit?“ fragte er dann. Der andere sagte nichts dazu, aber Heiner mußte auch so, was er wollte. Er trante aus, was er an guten Dingen noch bei sich hatte und ohne viel Neben, jeder in seinem Gedanken, aßen sie.

„Aber, Kollege“, fing der Heiner wieder an, „was denkst Du nun zu tun?“ „Ja, ehrlich gesagt, ich weiß es selber eigentlich nicht so genau. Ich habe vor einigen Jahren einmal im Braunlosengebiet drüben geschafft; ich gehe nun dort einmal die Runde rund und sehe, ob ich nicht vielleicht irgendwo eine leichte Beschäftigung bekomme, dann kann ich mich doch wenigstens wieder selbst mit Ehren durch die Welt bringen. Kann sein, daß ich auch noch einmal wieder versuche, als Maurer zu schaffen, obgleich ich wenig Hoffnung habe, daß es gehen wird. Aber irgend etwas muß ich schon anfangen, sonst — —.“ Ein langer Blick glitt an der Kleidung herunter — Heiner verstand. Ja, sonst mochte das über Gebühre alte und sadenheime Zeug eher auseinanderfallen, als Ersatz dafür da war.

„Ich glaube, ich mache nun weiter“, sagte da Heiners Gegenüber, „ich dan! Der, Kamerad.“ „Ach, mache kein Gerde“, entgegnete der Heiner. „Unter Kollegen ist ein ehliches Teilen selbstverständlich, besonders, wenn sie sich auf der Landstraße treffen.“ Damit machte auch er sich fertig und nahm seinen Rucksack auf die Schulter. „Komm also gut weiter, Kamerad“, sagte der Heiner und gab dem andern die Hand zum Abschied, „und da nimm das, es ist nur ein bißchen Meißenerunterführung; laß das Neben!“ Dann machte er rasch kehrt und sprang den Abgang hinab. Was der erzählte, dachte der Heiner dabei, lohnte sich, anzuhören. Wenn ich aus allem, was mir noch erzählt werden wird, so viel lernen kann, wünsche ich häufig solch eine Begegnung. Helmut Riendorf.

Fremdwörter	
Programm:	Darlegung von Grundfragen, Vortragsfolge.
Brande:	Zweigi, Geschäftszweig.
Parlament:	Vertretung eines Landes, eines Reiches, einer Gemeinde oder einer sonstigen Körperschaft.
Agitation:	Anregung, kräftiges Werben für bestimmte Ziele. (Was, was kein Jugendkollege unterlassen sollte, für seine Abteilung tätig und stündlich zu tun.)
Kerkern:	Sich umwälzen, umkippen.
Servus:	Knecht, Sklave, Diener. Als Gruß: Ihr Diener! Allgemein gebräuchlich als Gruß unter den „Kinbern“ der Landstraße.
Akkordarbeit:	Arbeit, die im Stücklohn verrichtet wird, also Entlohnung nach Größe der Leistung.

Zu unserm Inhalt

Die beiden Gedächtnis auf der zweiten und dritten Seite haben wir mit Erlaubnis des Dichters dem Gedächtnisbüchlein von Walter Victor entnommen, das bei Auer & Co. in Hamburg erschienen ist. Die Bilder sind Teile authentischer Skizzen, und zwar auf der ersten Seite Porträts aus 2 norddeutschen Hafenstädten und auf der letzten ist ein Stückchen aus einer alten Stadt des Berges. Vielleicht werden manche Kollegen ähnliche Stätten Deutschlands kennen, für uns Jungvolk aber gilt es, nach der Lehre über in unserer Freiheit uns umzuführen; denn alle solche Orte sprechen für den, der so schon vermag, eine berebere Sprache von den alten Tagen mit ihrer Kultur und ihren Menschen und bergen mancherlei Lehren für uns auch heute noch.

Verlag: Deutscher Bauarbeiterverband (Fritz Paepelow).
Verantwortlicher Schriftleiter: Helmut Riendorf.
Druck: Hamburger Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg